

Gerd Theißen

## Paulus als ökumenischer Kirchenpolitiker

### Sein Erfolg und sein Scheitern\*

Politik, auch Kirchenpolitik, ist Ringen um Macht und Machterhalt. Menschen können dabei auf dreifachem Wege Macht über andere Menschen ausüben:<sup>1</sup> Sie können sie überzeugen, bezahlen oder zwingen. Paulus wollte überzeugen. Oft überzeugen wir dadurch, dass wir uns auf die Macht der Tradition berufen. Das ermöglicht Einflussnahme ohne Konflikt. Aber Paulus wich von vielen Traditionen ab. Er vertrat eine neue Form des Judentums, aus dem sich das Christentum als unabhängige Religion entwickelte. Religiöse Innovationen werden freilich oft durch Charismatiker wie Paulus durchgesetzt. Denn charismatische Macht zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich gegen etablierte Macht durchsetzen kann. Dabei erleiden Charismatiker oft Niederlagen. Oft können sie selbst dann noch Einfluss ausüben. Am deutlichsten ist das bei der Macht der Märtyrer. Charisma und Stigma (d. h. die Übernahme einer Rolle, in der man außerhalb seiner Anhänger keine Chance hat, Anerkennung zu finden) gehören zusammen. Auch Paulus stellt sich als Stigmatisierten dar. Er nennt sich den Letzten der Apostel, ein Schauspiel für Menschen und Engel, einen zum Tode Verurteilten, der zum Abschaum der Welt wurde (1 Kor 4,9–13). Seine Macht war an erster

Stelle Überzeugungsmacht. Aber nicht nur durch sein Charisma hat er Menschen bis heute überzeugt, sondern wir stoßen bei ihm auch auf die beiden anderen Formen der Macht – freilich in sehr verschiedener Weise.

Paulus musste sich mit politischem Zwang auseinandersetzen, nämlich mit einer für seine Mission ungünstigen Religionspolitik der römischen Kaiser. Hier war er Opfer von politischer Macht. Er hat ferner versucht, aktiv durch Geld Einfluss auszuüben, um seine Überzeugungen auch gegen diese Religionspolitik durchsetzen zu können – nämlich mit Kollekten für die Jerusalemer Gemeinde. Er verfolgte dabei immer ökumenische Ziele: So war es Ziel seiner Reise zum Apostelkonzil, die judenchristlichen Gemeinden für Heiden zu öffnen, d. h. Judenchristen und Heidenchristen in einer ökumenischen Gemeinschaft zu vereinen. Ziel seiner letzten Reise nach Jerusalem war m. E. erneut die Einheit von Juden und Heiden. Er hoffte auf die Öffnung des Tempels für alle Menschen. Meine These ist: Paulus steuerte in beiden Fällen seine Gemeinden durch eine Situation, die von außen von politischer Macht bestimmt war; und er versuchte in beiden Fällen, seine Gemeinden durch finanzielle Macht zu beeinflussen.

\* Für die Veröffentlichung überarbeiteter Gastvortrag vom 4. November 2013, veranstaltet von der Kath.-Theol. Privatuniversität Linz in Kooperation mit dem Katholischen Bibelwerk, dem Sozialreferat der Diözese Linz und dem Evangelischen Bildungswerk OÖ.

<sup>1</sup> *Amitai Etzioni, The Active Society: A Theory of Societal and Political Processes*, New York–London 1968, 357 f.

Einflussnahme durch eine Kollekte hat m. E. zwei Mal eine Rolle gespielt: einmal beim Apostelkonzil ca. 46/48 in Jerusalem zur Regierungszeit des Kaisers Claudius, dann bei seiner letzten Jerusalemreise ca. 57/59 zur Regierungszeit des Kaisers Nero. Beim ersten Mal hatte Paulus Erfolg mit seiner Kirchenpolitik. Er konnte eine Vereinbarung zwischen zwei Gemeinden in Antiochien und Jerusalem erreichen und gab dadurch der heidenchristlichen Mission gewaltigen Auftrieb, obwohl sie der Religionspolitik des Claudius widersprach. Beim zweiten Mal scheiterte er mit seiner Kirchenpolitik. Er wollte die Hoffnung auf Einheit zwischen den neu entstandenen christlichen Gemeinden und dem Judentum demonstrieren und kollidierte dabei wieder mit der Religionspolitik der Kaiser. Er wurde in Jerusalem inhaftiert, dann nach Rom überwiesen und dort hingerichtet. Wahrscheinlich hat er durch sein Auftreten erst die Jerusalemer Gemeinde, dann die römische Gemeinde in eine Krise gestürzt. Beide werden kurze Zeit nach seinem Auftreten Opfer einer schweren Verfolgung. Es spricht viel dafür, dass das auch eine Folge des Auftretens des Paulus in Jerusalem und Rom war.<sup>2</sup>

## 1 Die paulinische Mission als Widerspruch zur Religionspolitik des Kaisers Claudius

Warum musste Paulus seine Mission gegen so viel politischen Widerstand durchset-

zen? Sie widersprach der Religionspolitik des Kaisers Claudius.<sup>3</sup> Claudius musste bei Regierungsantritt das unter seinem Vorgänger Gaius Caligula (37–41 n. Chr.) gestörte Verhältnis zwischen Juden und Heiden beruhigen. In Alexandrien hatte es Pogrome der Heiden gegen Juden gegeben, in Judäa war fast ein Krieg gegen die Römer ausgebrochen. Juden wie Nichtjuden sahen sich in ihren traditionellen Rechten bedroht, die Juden dadurch, dass Caligula den Tempel in einen Ort des Kaiserkults hatte verwandeln wollen; die Heiden dadurch, dass radikale Juden keinen heidnischen Kult in ihrem Land tolerierten oder ihn abwerteten. Claudius befahl daher allen Religionsgruppen, strikt bei ihren Traditionen zu bleiben und keine neuen Rechte anzustreben. Ein Edikt an die Alexandriner aus dem Jahr 42 n. Chr. ermahnt beide Parteien zum Frieden. Es wendet sich im Ton schärfer gegen die Juden. Denn es „beschwört“ die Griechen, die Rechte der Juden in Alexandria zu respektieren, „befiehlt“ aber den Juden, sich mit ihren Rechten und ihrer traditionellen Lebensweise zu begnügen. Nur den Juden droht Claudius damit, er wolle sie im anderen Falle „mit allen Mitteln vertreiben als Erreger einer allgemeinen Plage für die ganze Welt“<sup>4</sup>. In Rom verbot Claudius Juden öffentliche Versammlungen. Wahrscheinlich hatten sie nach der Ermordung des Caligula im Januar 41 n. Chr. allzu deutlich darüber in der Öffentlichkeit ihre Freude gezeigt. Dafür befahl er ihnen, sie sollten sich streng an ihre Traditionen

<sup>2</sup> Vgl. Gerd Theißen, Paulus – der Unglücksstifter. Paulus und die Verfolgung der Gemeinden in Jerusalem und Rom, in: Eve-Marie Becker / Peter Pilhofer (Hg.), Biographie und Persönlichkeit des Paulus (WUNT 187), Tübingen 2005, 228–244.

<sup>3</sup> David Alvarez Cineira, Die Religionspolitik des Kaisers Claudius und die paulinische Mission (Herders Biblische Studien 19), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1999.

<sup>4</sup> PLond 1912 = Charles K. Barrett / Claus-Jürgen Thornton (Hg.), Texte zur Umwelt des Neuen Testaments (UTB 1591), Tübingen 1991, 55–57; Nr. 52.

halten. Dio Cassius schreibt darüber „Die Juden, deren Zahl sich wieder so vermehrt hatte, dass es auf Grund ihrer Menge schwierig gewesen wäre, sie ohne Unruhen aus der Stadt zu weisen, vertrieb er zwar nicht, aber er *befahl* ihnen, bei ihrer überkommenen Lebensweise zu bleiben und sich nicht zu versammeln“ (Dio Cassius 60,6,6). Claudius betrieb eine strikt konservative Religionspolitik. Jede Änderung von traditionellen Rechten und Sitten konnte Unruhe auslösen.

Die antiochenische und paulinische Heidenmission widersprach genau dieser Religionspolitik. Denn Paulus führte Veränderungen im Judentum ein, zu dem das Christentum damals gehörte: Heiden ohne Beschneidung sollten gleichberechtigte Gemeindeglieder sein. Die Speisegebote sollten nicht mehr gelten. Damit stellte er jüdische Identitätsmerkmale in Frage. Das musste Unruhe auslösen. Der Widerspruch zur Religionspolitik des Claudius war unverkennbar. Paulus wich von heiligen Traditionen ab. Trotzdem gelang es ihm und Barnabas auf dem Apostelkonzil, die Jerusalemer Gemeinde dazu zu bringen, diese „unruhestiftende“ Mission unter Heiden zu akzeptieren. Das war kirchenpolitisch eine Meisterleistung. Wie konnte Paulus gegen den Trend der Religionspolitik des Claudius diese Einigung zustande bringen? Ich vermute, dass dabei die Kollekte eine wichtige Rolle gespielt hat. Das Apostelkonzil fand zwischen 46–48 n. Chr. in Jerusalem statt, als unter Claudius eine große Hungersnot herrschte oder soeben überstanden war. Damals hatte das zum Judentum übergetretene Königshaus von Adiabene durch eine große Lebensmittelspende in Jerusalem viele vom Hungerstod errettet (Jos. ant. 20,49–51). Parallel dazu hatte die antiochenische Gemeinde eine Kollekte organisiert – auch hier waren

Menschen im Umfeld des Judentums tätig geworden, die sich neu der jüdischen Gruppe der „Christianoi“ angeschlossen hatten (Apg 11,19–26). Wer in der Antike (und auch in anderen Zeiten) als Spender auftritt, verpflichtet sich die Beschenkten. Die Jerusalemer Gemeinde hatte aus Antiochien in einer lebensbedrohlichen Situation eine große Unterstützung erfahren. Selbstverständlich machte sie das auch für theologische Argumente aus Antiochien empfänglich. Die Jerusalemer Christen akzeptierten fortan eine jüdische Gruppe, die sich von jüdischen Traditionen lossagte und damit der Religionspolitik des Kaisers Claudius widersprach. Dabei ist es weniger wichtig, wie eng verbunden die Spende mit den Verhandlungen war, ob sie dem Apostelkonzil voranging oder erst beim Apostelkonzil überreicht wurde.

Die Apostelgeschichte stellt das jedoch anders dar. Sie trennt die Kollekte, die Paulus zusammen mit Barnabas im Auftrag der antiochenischen Gemeinde nach Jerusalem brachte (Apg 11,27–30), vom Apostelkonzil (Apg 15,1–29). Sie kennt drei Jerusalemreisen: (1) eine Reise unmittelbar nach Ende seiner Nabatäermission, (2) die Kollektenreise und (3) die Reise zum Apostelkonzil. Paulus selbst versichert dagegen, er sei nur zwei Mal in Jerusalem gewesen – das erste Mal zwei bis drei Jahre nach seiner Bekehrung (Gal 1,18), das zweite Mal nach zwölf bis dreizehn Jahren zum Apostelkonzil (Gal 2,1). Wir müssen hier den authentischen Briefen des Paulus glauben. Paulus war vor dem Apostelkonzil sicher nur einmal in Jerusalem. Die Apostelgeschichte hat die Jerusalemreisen vermehrt. Dadurch wird undeutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen der Geldspende der Antiochener und ihrer Diplomatie beim Apostelkonzil gegeben hat. Sicher wäre dem Verfasser der Apostelgeschich-

te ein Zusammenhang zwischen Spende und Apostelkonzil zuwider gewesen. Er kritisiert Simon Magus, der mit Geld die Fähigkeit kaufen wollte, den Heiligen Geist zu vermitteln (Apg 8,14–24). Wären Paulus und Barnabas mit einer Geldspende beim Apostelkonzil erschienen, um mit ihr Einfluss auf kirchliche Entscheidungen auszuüben, so wäre das in den Augen des Verfassers so verwerflich wie die Sünde des Simon Magus. Die Apg will jeden Verdacht vermeiden, dass sie die Anerkennung der Heidenmission mit Geld „erkaufen“ wollten. Daher hat ihr Verfasser bewusst oder unbewusst Kollektenreise und Konzilsreise getrennt. Die *beiden* Zwecksetzungen der *einen* Jerusalemreise des Barnabas und Paulus zum Apostelkonzil werden verselbständigt zu zwei Reisen. Wir können daraus schließen: Paulus und Barnabas brachten erst bei ihrer Konzilsreise eine Spende mit. Paulus sagt das zwar nicht direkt, aber es passt zu seinen Äußerungen. Zu den Abmachungen des Apostelkonzils gehört nämlich auch, dass Paulus und Barnabas der Armen (in Jerusalem) gedenken sollen (Gal 2,10). Diese Abmachung wäre verständlicher, wenn sie es schon einmal getan haben. Sie sollen ja der Armen „gedenken“, das setzt voraus, dass sie diese kennen und sich an sie erinnern sollen.

Die Einigung der Jerusalemer und Antiochener Gemeinde auf dem Apostelkonzil hat der „liberalen“ Heidenmission einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Paulus dehnte kurz danach seine Missionstätigkeit auf Kleinasien und Europa aus. Gleichzeitig kommt es zu Unruhen in der römischen Gemeinde, veranlasst durch einen „Chrestus“, also durch die Christusbotschaft: Sueton berichtet darüber: *iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit*. „Die Juden (wahrscheinlich ist einschränkend gemeint: diejenigen unter den Juden

[G.Th.]), die auf Anstiften eines Chrestus beständig Unruhe machten, vertrieb er aus Rom“ (Suet. Claudius 25). Wahrscheinlich hatte die Botschaft vom auferstandenen und lebenden Christus für Unruhe gesorgt. Denn von Chrestus wird wie von einem lebendigen Unruhestifter gesprochen. Kaiser Claudius griff ein und verbannte die Unruhestifter. Er hatte schon nach seinem Amtsantritt 41 n. Chr. die Juden in Rom darauf verpflichtet, streng bei ihren Traditionen zu bleiben. Wenn ca. 49 n. Chr. Christen unter Berufung auf Christus Neuerungen wie die auf dem Apostelkonzil im Judentum einführen wollten, so war das ein Verstoß gegen dieses Edikt. Schon am Anfang seiner Regierungszeit hatte Claudius damit gedroht, er werde die Juden ausweisen, wenn sie Unruhe stiften und hatte sie dazu verpflichtet, bei ihrer traditionellen Lebensweise zu bleiben. Jetzt waren Unruhen ausgebrochen. Die Christen, die sie verursacht hatten, wichen von der traditionellen Lebensweise der Juden ab. Claudius machte seine Drohung wahr. Er wies zwar nicht alle Juden aus Rom aus (wie er einmal angedroht hatte und wie es vielleicht als Folge davon in Apg 18,2 heißt), sondern nur die Rädelsführer, unter ihnen das Ehepaar Aquila und Priscilla, das Paulus in Korinth antrifft und das sich ihm anschließt. Die Apostelgeschichte sagt nicht, dass Paulus sie bekehren musste. Sie waren schon Christen. Sie gehörten zur paulinischen Richtung im Christentum und unterstützten Paulus (1 Kor 15,19; Röm 16,3–4). Wahrscheinlich war ihnen bewusst, dass erst die von Paulus herbeigeführte Einigung auf dem Apostelkonzil die „liberale“ Heidenmission ermöglicht und in Rom zu Unruhen geführt hatte. Sie standen schon auf Seiten des Paulus, bevor sie Paulus in Korinth trafen, und hatten wahrscheinlich schon in Rom von ihm gehört.

Ein Echo der Unruhen in Rom ist in Apg 17 erhalten. Dort wird Paulus ca. 50/51 n. Chr. in Thessaloniki beschuldigt, er und seine Begleiter verursachten überall in der Welt Unruhe und verstießen gegen die Edikte des Kaisers (Apg 17,7). Wahrscheinlich hat man in Thessaloniki schon sehr bald von der Ausweisung von Judenchristen aus Rom durch ein Edikt des Kaisers gehört. Die Mission des Paulus kollidierte in der Tat mit der Religionspolitik des Claudius – und seinen Edikten an Juden und Heiden in Antiochien und an die römische Judenschaft. Zumindest im defensiven Sinne musste Paulus also Kirchenpolitik treiben: Seine Mission war durch die Politik bedroht. Unruhe durch religiöse Innovationen war verboten. Je mehr es ihm gelang, das Verhältnis zwischen Juden und Christen zu einem Ausgleich zu bringen und Unruhe zu vermeiden, umso mehr Spielraum besaß er.

Die Spannungen zwischen Juden- und Heidenchristentum waren mit dem Apostelkonzil nicht überwunden. Sie führten zum antiochenischen Konflikt. Danach missionierte Paulus unabhängig von seiner bisherigen antiochenischen Heimatgemeinde in Kleinasien und Griechenland. Die ungelösten Konflikte verfolgten Paulus auch in seinem neuen Missionsgebiet. In Galatien, Philippi und Korinth traten judenchristliche Gegenmissionare in seinen Gemeinden auf und wollten Juden und Christen wieder zusammenführen.<sup>5</sup> Elementare jüdische Identitätsmerkmale sollten wieder für alle gelten: Beschneidung und Speisegebote. Die christlichen Gemeinden sollten als Teil des Judentums erkennbar sein, so dass

die Spannungen zum Judentum reduziert und Unruhen mit der Umwelt vermieden wurden. Das Ziel war religionspolitisch: Die christlichen Gemeinden sollten als Teil des Judentum und damit als *collegia licita* von der Umwelt und dem römischen Staat akzeptiert werden und sich in Frieden entwickeln können. In Galatien und Philippi verlangten die Gegner des Paulus zu diesem Zweck die Übernahme der rituellen Identitätsmerkmale des Judentums: Beschneidung und Speisegebote. In Korinth verzichteten sie auf diese Forderungen. Denn hier hatte der Prokonsul Gallio die Christen schon als Teil des Judentums anerkannt, als er eine Klage der Juden gegen Christen als innerjüdische Angelegenheit zurückwies (Apg 18,12–17). Daher mussten die Gegenmissionare in Korinth nicht auf die Übernahme von Beschneidung und Speisegeboten dringen, damit Christen als Teil des Judentums anerkannt wurden. Sie beschränkten sich in Korinth vielmehr darauf, die spirituelle Zugehörigkeit der Christen zum Judentum zu stärken und Paulus als schwachen Charismatiker abzuwerten. Wahrscheinlich standen diese Gegenmissionare in Verbindung mit Jerusalem, auch wenn sie nicht offiziell im Auftrag der Jerusalemer Gemeinde handelten. Wir wissen, dass nicht alle Judenchristen in Jerusalem in den beim Apostelkonzil gefundenen Konsens eingebunden werden konnten. Paulus weiß von Falschbrüdern, die er damals nicht für sich gewonnen hat (Gal 2,4). Seine Gegner könnten diesen „Falschbrüdern“ nahe stehen.

Im Oktober 54 starb Kaiser Claudius. Solange er lebte, konnte sich Paulus nicht in Rom sehen lassen. Denn seine radi-

<sup>5</sup> Gerd Theißen, Die Gegenmission zu Paulus in Galatien, Philippi und Korinth. Versuch einer Einheitsdeutung, in: Wolfgang Kraus (Hg.), Beiträge zur urchristlichen Theologieggeschichte. FS Ulrich B. Müller (BZNW 163), Berlin u. a. 2009, 277–306.

kalere Variante der Heidenmission hatte dazu beigetragen, dass Christen aus Rom von Claudius ausgewiesen worden waren. Jetzt aber, unter dem neuen Kaiser Nero, für den in den ersten fünf Jahren die Senatoren Seneca und Burrus die Regentschaft führten, war der Weg nach Rom wieder frei. Paulus träumte davon, im Westen des Reichs bis nach Spanien das Evangelium zu verbreiten. Diese Vollendung seiner Missionstätigkeit wollte er sorgfältig vorbereiten und dazu einen Ausgleich mit den Jerusalemern, ja mit dem ganzen Judentum herbeiführen. Seine Mission war gesichert, wenn sie als innerjüdische Angelegenheit anerkannt wurde. Das führt zu seinem zweiten Versuch unter Nero, ökumenische Kirchenpolitik zu machen.

## 2 Die paulinische Mission als Widerspruch zur Religionspolitik des Kaisers Nero

Paulus hat erlebt, wie eine Gegenmission (mit stillschweigender oder bewusster Unterstützung der Jerusalemern) seine Aufbauarbeit gestört hatte. Das wollte er für die Zukunft verhindern. Nur so konnte er seine Missionsarbeit im Osten auch in seiner Abwesenheit sichern, nur so konnte er sie im Westen ohne Störungen weiterführen. Daher versuchte er ein zweites Mal, einen Ausgleich mit den Jerusalemern herbeizuführen – um zu verhindern, dass im Westen eine Gegenmission seine Missionsarbeit in eine Krise stürzte. Paulus hatte wohl auch erkannt, dass die letzte Ursache dieser Konflikte die Spannungen mit dem Judentum waren und dass seine Gegner diese Spannungen reduzieren wollten. Seine letzte Jerusalemreise hat er wahrscheinlich mit der Hoffnung verbunden, dass wie durch ein Wunder diese

Spannungen überwunden werden. Paulus wollte nicht nur Juden- und Heidenchristen zusammenführen, sondern letztlich auch Juden und Heiden. Diesmal scheiterte er an zu großen Hoffnungen auf solch eine Einheit.

Paulus hofft auf eine wunderbare Öffnung des Tempels für alle Heidenchristen. Dann wären Christen und Juden in einem gemeinsamen Kult vereint und ihre Feindschaft überwunden, wie es später ein Schüler des Paulus im Epheserbrief zum Ausdruck bringt (Eph 2,16). Paulus selbst brachte diese Hoffnung freilich nur in Metaphern zum Ausdruck. Er beschreibt im Römerbrief als Ziel seiner Reise, dass er in der Rolle eines Priesters die Heiden als Opfer darbringen will. Die entsprechende Aussage in Röm 15,16 ist mehrdeutig: Er, Paulus will „ein Diener Christi Jesu unter den Heiden sein, um das Evangelium Gottes als Priester auszurichten (ἱερουργεῖν), damit die Heiden ein Opfer werden, das Gott wohlgefällig ist.“ Paulus will als Priester die Heiden darbringen. In der Wendung „Darbringung der Heiden“ (ἡ προσφορά τῶν ἔθνων in Röm 15,16) kann der Genitiv „Heiden“ entweder ein *Genitivus subjectivus* sein: Paulus überbringt Opfer, die durch die Heiden gesammelt wurden – das wäre die Kollekte –, oder es handelt sich um einen *Genitivus obiectivus*: Paulus überbringt die Heiden als Opfer. Da er sagt, dass die Opfergabe durch den „heiligen Geist“ geheiligt ist, denkt Paulus an Menschen. Denn nur in ihnen, nicht in Opfergaben wohnt der Geist des Herrn. Außerdem unterscheidet er seinen Priesterdienst als „Liturg“ (λειτουργός) Jesu Christi (Röm 15,16) von seinem Dienst an der Jerusalemern Gemeinde als „Diakon“ (διακονῶν) durch Überbringung der Kollekte (Röm 15,25). Einen Priesterdienst kann man nur im Tempel ausüben.



Wenn Paulus daher Heidenchristen als „Opfergabe“ Gott darbringen will, so muss er davon träumen, dass sie Zugang zum Tempel erhalten. Er nimmt deshalb auf seine Jerusalemreise bewusst Heidenchristen mit. Wie kann er aber einen solchen kühnen Traum entwickeln?

Paulus denkt an ein Wunder. Missverständlich spricht er im Römerbrief von einem ihm offenbaren „Geheimnis“, dass Israel teilweise verstockt sei, „bis dass die Fülle der Heiden hineingehen werde“ (Röm 11,25). Wo sollen die Heiden hineingehen? Wahrscheinlich in den Tempel! Bisher waren nur wenige Heiden zu Proselyten geworden und hatten deswegen Zugang zum Tempelkult. Das war nur eine kleine Zahl. Die Vollzahl der Heiden meint, dass alle Heiden Zugang zu ihm haben werden, die sich zu dem einen und einzigen Gott bekehren. Andere Christen haben damals offen davon geträumt, dass der Tempel in der Tat eine „Gebetsstätte für alle Heiden“ werden soll – eine Hoffnung aus Jes 56,7, die in Mk 11,17 zitiert wird. Der Tempel soll sich für alle fremden Völker öffnen. Auch Paulus hat davon geträumt, dass sich wie durch ein Wunder der Tempel für alle Völker öffnen werde – für die Fülle der Heiden. Juden und Heiden würden sich dann in der Verehrung des einen und einzigen Gottes zusammenfinden. Paulus hat wohl nicht geplant, eine solche Teilnahme von Heiden am Tempelkult eigenmächtig zu realisieren und einen Heiden heimlich in den Tempel zu bringen. Das „Hineingehen aller Heiden“ war ein „Mysterium“, das sich in der (nahen) Endzeit realisieren sollte. Paulus träumte nur von diesem großen Ziel.

Paulus reiste nach Jerusalem, um die Jerusalemer Gemeinde für diese Hoffnung zu gewinnen. War erst einmal eine Zuversicht da, dass sich Juden und Heidenchristen in der nahen eschatologischen Zukunft in einem Gottesdienst vereinen werden, dann musste das Auswirkungen auf die Gegenwart haben. Wie aber sollte Paulus dieses Ziel erreichen?

Seine letzte Jerusalemreise ist ein Versuch, seinen diplomatischen Erfolg vom Apostelkonzil (ca. zehn Jahre zuvor) zu wiederholen. Wieder brachte er eine große Kollekte mit, um sich die Jerusalemer Gemeinde zu verpflichten und sie zur Anerkennung der von ihm gegründeten heidenchristlichen Gemeinden zu bringen. In der Tat kann man fragen: Warum sollte er nicht noch einmal Erfolg mit Geld haben? Bei den Korinthern warb er intensiv für diese Kollekte (1 Kor 16,1–4; 2 Kor 8 und 9). Er wollte sie nur dann selbst nach Jerusalem bringen, wenn sie groß genug war (1 Kor 16,4). Sie musste seine erste Spende überbieten. Denn seine erste Kollekte stammte nur aus *einer* Gemeinde in Antiochien, diese Spende aber von vielen Gemeinden in Galatien, Kleinasien, Makedonien und Achaia. Paulus erfüllte mit ihr eine Zusage auf dem Apostelkonzil von vor ca. 10 Jahren (46/48 n. Chr.). Er konnte in Jerusalem nichts erreichen, wenn er ohne Erfüllung dieser Zusage erschien.

Interessant ist nun, dass nur die authentischen Briefe des Paulus seine letzte Kollekte für Jerusalem bezeugen. Die Apostelgeschichte schweigt von ihr, setzt sie jedoch an einer Stelle voraus: Als sich Paulus vor dem Prokurator Felix verteidigt, gibt er als Zweck seiner Reise nach

<sup>6</sup> Zur Motivation dieser Jerusalemreise vgl. *Friedrich W. Horn*, Die letzte Jerusalemreise des Paulus, in: *ders.* (Hg.), Das Ende des Paulus: Historische, theologische und literaturgeschichtliche Aspekte (BZNW 106), Berlin u. a. 2001, 15–36.

Jerusalem an, er habe Almosen für sein Volk bringen wollen (Apg 22,17). Gegenüber der Jerusalemer Gemeinde und ihren Repräsentanten schweigt der Paulus der Apostelgeschichte von diesem Zweck. Wieder dürfen wir annehmen, dass der Verfasser der Apostelgeschichte jeden Verdacht vermeiden will, als sei Paulus in Jerusalem mit Geld erschienen, um die Jerusalemer Gemeinde zu beeinflussen und für sich zu gewinnen.

Paulus machte sich freilich keine Illusionen darüber, dass die Annahme seiner Kollekte alles andere als gesichert war (Röm 15,31). Er wusste zu gut, dass seine Person und Botschaft umstritten waren. Zwar hoffte er, seinen diplomatischen Erfolg beim Apostelkonzil zu wiederholen. Aber gerade die Erinnerung an das Apostelkonzil konnte sein Ziel gefährden. Das damals getroffene Abkommen hatte ja neuen Streit hervorgerufen. Die Jerusalemer Gemeinde lebte wahrscheinlich in dem Bewusstsein, sie sei damals Paulus weit entgegengekommen, er aber habe ihr Entgegenkommen ausgenutzt. Denn auf dem Apostelkonzil hatte sie zugestimmt, dass es für Heiden keine Verpflichtung geben soll, sich beschneiden zu lassen. Paulus hatte daraus ein Verbot für Heidenchristen gemacht, sich beschneiden zu lassen. In den Augen des Jakobus und der Jerusalemer hatte er damit die Absprachen des Apostelkonzils überinterpretiert. Ein zweites Mal wollten sie sich gewiss nicht durch eine Kollekte zu etwas bewegen lassen, was sie nicht ganz mittragen konnten.

Dazu kam, dass die Theologie des Paulus inzwischen immer umstrittener geworden war. Nach dem Römerbrief musste er sich mit zwei Vorwürfen auseinandersetzen: Er lehre das Böse, damit

das Gute herauskomme (Röm 3,8), und er leugne die Sonderrolle Israels (Röm 3,1 f.). Den Vorwurf des Libertinismus weist er in Röm 6–8 zurück, den Vorwurf des Antijudaismus in Röm 9–11. Was die Apg von seinem Empfang in Jerusalem erzählt, passt gut zu diesen Vorwürfen. Jakobus und die Ältesten der Gemeinde konfrontieren Paulus mit dem Gerücht, er würde in der Diaspora unter Juden den Abfall von Mose lehren (Apg 21,21). Die Vertreter der Jerusalemer Gemeinde schlagen ihm deshalb vor, er solle seine Gesetzestreue durch Übernahme der Kosten für die Auslösung eines Nasiräatsgelübdes demonstrieren. Sie gehen davon aus, dass Paulus eine größere Geldsumme bei sich hat, setzen also die Kollekte voraus, auch wenn sie nicht erwähnt wird. Mit ihrem Vorschlag, die Kollekte für die Auslösung eines Nasiräatsgelübdes zu verwenden, hofften sie wahrscheinlich, ein zweites Problem zu lösen: Wenn man einen Teil der Kollektengelder für gesetzeskonforme Akte verwandte, wurde dies Geld akzeptabler.<sup>7</sup>

Paulus vollzieht entsprechend dieser Absprache die Reinigungsriten und geht – zur Beendigung des Nasiräats – in den Tempel, um dort zu opfern. Dabei erregt er einen Tumult. Einige Juden befürchten, er habe einen Heiden in den Tempel gebracht. Juden aus Ephesus hatten ihn in der Stadt zusammen mit einem Heidenchristen aus Ephesus gesehen. Man muss einräumen: Das Gerücht, Paulus wolle Heiden in den Tempel bringen, ist nicht ganz falsch. Kurz vorher hatte er im Römerbrief geschrieben, dass er als Priester Heiden als Opfer Gott darbringen wolle (Röm 15,16). Das Gerücht, er wolle Heiden in den Tempel bringen, war insofern berechtigt. Die demonstrative Teilnahme an den Nasiräats-

<sup>7</sup> Vgl. Friedrich W. Horn, Paulus, das Nasiräat und die Nasiräer, in: NT 39 (1997), 117–137.



ritten könnte als dessen Widerlegung gemeint sein: Nicht mit Heiden, sondern mit frommen Juden begeben sich Paulus in den Tempel!

Dieses Gerücht wurde Paulus zum Verhängnis. Paulus erregt einen Tumult. Ein Chiliarch nimmt ihn in Schutzhaft und lässt ihn am anderen Morgen vom Synhedrium verhören (Apg 22,30–23,11). Paulus spaltet das Synhedrium: Die Pharisäer teilen mit ihm seinen Auferstehungsglauben, die Sadduzäer lehnen ihn ab. Auch wenn der Bericht historische Ungereimtheiten enthält,<sup>8</sup> dürfte er einen historischen Kern haben. Das geht aus der weiteren Geschichte hervor.

Paulus wurde nach Caesarea überführt, auch deshalb, weil fanatische fromme Juden gegen ihn ein Attentat planten. In Caesarea saß er zwei Jahre lang in Haft. Der Prokurator Felix hoffte nach Apg 24,27 auf Bestechungsgelder, um ihn dann freizulassen. Felix hatte ja von Paulus selbst gehört, dass er mit Geld nach Jerusalem gekommen war (Apg 22,17). Was lag für einen korrupten römischen Beamten näher, als an diesem Geld beteiligt zu werden? Felix starb freilich, ohne das erhoffte Geld erhalten zu haben. Sein Nachfolger Festus musste sich neu mit dem Fall „Paulus“ beschäftigen. Entweder hatte er schon das Todesurteil über ihn gefällt, als Paulus an den Kaiser appellierte, oder Paulus rechnete mit einem solchen Urteil

und kam ihm durch seine Appellation zuvor. Auf jeden Fall wurde Paulus nach Rom überführt.

Die Chancen des Paulus im Prozess waren von vornherein schlecht. Unter Festus gab es zwischen der Tempelaristokratie und König Agrippa II. einen Konflikt um den Tempel: Der Hohepriester hatte gegen einen Ausbau des königlichen Palastes protestiert, der es dem König Agrippa ermöglichte, alle Vorgänge im inneren Tempelbezirk zu beobachten und zu kontrollieren. Als Gegenmaßnahme hatte er eine hohe Mauer errichten lassen, die dem König die Sicht versperrte. Nero gab ihm Recht (Jos., ant 20,191–196). Vor diesem Kaiser hatte Paulus kaum Chancen: Wer eine Mauer im Tempel toleriert, um dessen Inneres für Blicke eines jüdischen Königs zu verschließen, wird keinen Juden tolerieren, der angeklagt ist, ihn für Heiden zu öffnen. Aber unabhängig davon gilt: Seit der Caligulakrise war demonstrativer Respekt vor dem Tempel und seinen Gesetzen im Interesse der römischen Politik. Da Paulus der Religionspolitik des *status quo* widersprach, war sein Schicksal besiegelt.<sup>9</sup> Seine kirchenpolitischen Träume von einer Einheit von Juden und Heiden in einem für Heidenchristen offenen Jerusalemer Tempel sind ihm zum Verhängnis geworden.

Ende der 50er-Jahre war Paulus wegen vermeintlichen Gesetzesbruchs in Jerusa-

<sup>8</sup> Die Sitzung wird einberufen, damit die Römer erfahren, weswegen Paulus angeklagt wird. Ein zweistufiges Verfahren – Anklagevorbereitung durch das Synhedrium, Prozess vor dem Prokurator – war üblich. Das zeigt das Vorgehen gegen den Unglückspropheten Jesus, Sohn des Ananias (Jos. bell 6,303 f.).

<sup>9</sup> Man muss also keine intrigante Poppäa bemühen, um die Verurteilung des Paulus zu erklären. Poppäa, eine mit dem Judentum sympathisierende Frau, war die Konkubine Neros. Sie setzte sich ca. 61 n. Chr. (oder später?) für jüdische Hohepriester ein, die unter dem Prokurator Felix inhaftiert nach Rom geschickt worden waren (Jos. vita 16). Unter Festus setzte sie sich im Konflikt um die Mauer im Tempel für die Tempelaristokratie gegen König Agrippa II. und den Prokurator ein (Jos. ant 20,191–196). Nero war seit 58 mit Poppäa liiert. 62 n. Chr. heiratete er sie.

lem ins Gerede gekommen und verhaftet worden. Wenige Zeit später wurden in Jerusalem im Jahr 62 n. Chr. Judenchristen als vermeintliche Gesetzesbrecher hingerichtet (Jos. ant 20,200). Zwischen beiden Ereignissen dürfte ein geschichtlicher Zusammenhang bestehen. Das Auftreten des im Judentum umstrittenen Paulus in Jerusalem hat die Gemüter erregt und die Jerusalemer Gemeinde in Mitleidenschaft gezogen.<sup>10</sup> Die Kirchenpolitik des Paulus hatte sie damit in eine Katastrophe geführt. Sie war gescheitert – trotz seines Charismas, trotz seiner großen Kollekte, mit der er seine Überzeugungen unterstützt hatte.

Paulus gilt meist als Theologe und Missionar, nicht als Kirchenpolitiker. Der Aufsatz hat hoffentlich gezeigt, dass man in Paulus auch einen Kirchenpolitiker sehen muss. Diese These umfasst drei Einzelthesen:

1) Paulus musste sich mit politischer Macht auseinandersetzen. Seine Mission widersprach der Religionspolitik des Claudius. Er musste hier den Konflikt riskieren, wollte er seiner Berufung zum Apostel *aller* Völker treu bleiben. Seine *theologia crucis*, die eine grundsätzliche Spannung mit der Welt betont, hat hier ihren Hintergrund.

2) Paulus hat auch versucht, durch Geld Macht auszuüben. Seine Kollekte für Jerusalem hat er zwei Mal als Mittel dafür eingesetzt, die Jerusalemer Gemeinde für sich zu gewinnen und die Einheit von Juden- und Heidenchristen zu sichern. Das erste Mal hat er Erfolg damit gehabt: Das

Apostelkonzil gab grünes Licht für eine Mission unter Nichtjuden, die auf wichtige jüdische Normen verzichtete. Das zweite Mal ist er damit gescheitert. Er wurde zum Anlass von Konflikten in Jerusalem, in deren Folge er selbst und später auch die Jerusalemer Gemeindeleitung unter Jakobus ums Leben kam. Was man hinzufügen muss, ist: Sein Erfolg beim ersten Mal war auch einer der Gründe für das Scheitern beim zweiten Mal. Sein Erfolg verschärfte die Konflikte mit der römischen Religionspolitik und machte Paulus für jüdische Gemeinden und für manche Judenchristen zum Problem.

3) Paulus verfolgte bei seiner Kirchenpolitik immer ökumenische Ziele. Er hielt an dem Traum fest, dass alle Menschen sich in der Verehrung des einen und einzigen Gottes vereinen. Wenn er Opfer politischer Macht wurde, so um dieses ökumenischen Ziels willen. Wenn er selbst Macht auszuüben versuchte, so um desselben ökumenischen Zieles willen. Er war ein ökumenischer Kirchenpolitiker. Er wurde zu einem ökumenischen Märtyrer.

**Der Autor:** Gerd Theißen, geb. 1943, Prof. em. für Neues Testament an der Universität Heidelberg, Studium der Germanistik und Ev. Theologie, 1976–1978 Lehrer, 1978–1980 Prof. in Kopenhagen, seit 1980 in Heidelberg. Wichtige Veröffentlichungen: *Soziologie der Jesusbewegung* (1977), *Der historische Jesus* (1996), *Die Religion der ersten Christen* (2000).

<sup>10</sup> Einen etwas anderen Zusammenhang zwischen dem Auftreten des Paulus in Jerusalem und der Verfolgung der dortigen Gemeinde sieht Euseb, KG II 23,1: „Da Paulus an den Kaiser appelliert hatte und von Festus nach Rom geschickt worden war, sahen sich die Juden um das Ziel, das sie durch ihr Vorgehen gegen Paulus zu erreichen hofften, betrogen. Sie wandten sich daher gegen Jakobus, den Bruder des Herrn, welchem von den Aposteln der bischöfliche Stuhl in Jerusalem anvertraut worden war.“